

DANKWART SCHMID

Das Rottweiler Jesuitenkolleg (1652–1671; 1692–1773)

Ein Beispiel für Geschichte, Schicksal und Ende eines Kollegs im schwäbschen Raum¹

Einem Glücksfall ist es zu verdanken, daß wir die Geschichte der Jesuiten-Residenz Rottweil ziemlich lückenlos überblicken können: in der Bibliothek des Albertus-Magnus-Gymnasiums Rottweil befindet sich eine Handschrift *Synopsis Historiae Domesticae Societatis Jesu Rottwilae*², in der die jeweiligen Rektoren des Kollegs von Jahr zu Jahr in bestem klassischen Latein wichtige Ereignisse und Begebenheiten festgehalten haben³. Es besteht Grund zur Annahme, daß das Buch nur dem jeweiligen Rektor zugänglich war⁴; so erfahren wir auch viele Interna, die sonst wohl nicht in dieser Offenheit dargelegt worden wären. Ein weiterer Glücksfall ist, daß diese Chronik auch nach der Auflösung des Jesuitenordens 1773 bis zum Jahre 1785 fortgeführt wurde, sodaß wir das Schicksal der Hausbewohner auch weiter verfolgen können. Weiteren Aufschluß über die Rottweiler Residenz geben zwei (ebenfalls lateinische) Zehnjahres-Berichte. In ihnen wurde dem Provinzial anhand eines Fragekatalogs ausführlich Rechenschaft abgelegt über die Entwicklung der Niederlassung und über die Aufgabe und Tätigkeit ihrer Bewohner⁵. Diese zweite Quelle ist ein getreues Spiegelbild einer wundersüchtigen und geistergläubigen Zeit; die Hauschronik dagegen hält sich in dieser Beziehung sehr stark zurück. Beide Quellen sind reich an interessanten Partien und Episoden, auch zur Rottweiler Stadtgeschichte; hier können jedoch nur die äußerlichen Fakten angeführt werden.

Eine Besonderheit der Rottweiler Niederlassung ist es, daß sie zweimal gegründet wurde; ein erster Versuch scheiterte nach 20 Jahren. Wiederum 20 Jahre später wurde ein erneuter Versuch unternommen, der diesmal erfolgreich war. Dem geschichtlichen Verlauf entsprechend gliedert sich der folgende Überblick in drei Teile: zunächst die Gründung und das Geschick der ersten Residenz von 1652 bis zur Jahreswende 1671/72, dann ab 1692 die erneute Gründung einer Residenz und deren Erhebung zum Kolleg bis zur Aufhebung des Ordens 1773, und schließlich der Wechsel unter die städtische Obrigkeit.

1 Geringfügig überarbeiteter und mit Anmerkungen versehener Vortrag bei der von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstalteten Offenen Tagung »Ignatianisches Erbe der Kirche – Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu – weltweit und süddeutsch« am 27. April 1991 in Stuttgart-Hohenheim.

2 Die Chronik liegt seit kurzem in lateinisch-deutscher Ausgabe vor: Die Chronik der Ex-Jesuiten von Rottweil 1773–1785. *Synopsis Historiae Domesticae Societatis Jesu Rottwilae*. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung, hg. und übersetzt von Dankwart SCHMID (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 11), Rottweil 1987. – Die Hauschronik der Jesuiten von Rottweil 1652–1773. *Synopsis Historiae Domesticae Societatis Jesu Rottwilae*. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung, hg. und übersetzt von Dankwart SCHMID (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 12), Rottweil 1989 (Textnachweise im folgenden nach der originalen Paginierung; Synopsis).

3 Zur Frage der Verfasserschaft vgl. SCHMID, Hauschronik 14–16. – SCHMID, Chronik 10f.

4 SCHMID, Chronik 6.

5 HStA MÜNCHEN. Jesuitica 2562 (im folgenden: Jesuitica).

Die erste Residenz

Es hatte zwar schon früher Ansätze gegeben, auch von seiten der Jesuiten, in Rottweil eine Residenz zu errichten⁶; aber erst 1651 unternahm die Stadt den entscheidenden Vorstoß. Anlaß war das nach dem Dreißigjährigen Krieg darniederliegende städtische Gymnasium⁷; die treibende Kraft war Stadtpfarrer Dr. Franziskus Brock von Weißenberg, der sein Alumnat bei den Jesuiten am Collegium Germanicum in Rom zugebracht hatte⁸. Er hatte vom Rat der Stadt den Auftrag erhalten, die Verhältnisse an der Schule zu überprüfen⁹. Die Chronik berichtet: »Da ergab es sich im Jahr 1651, daß die Achtzehner¹⁰ dieser Stadt (die offizielle bürgerschaftliche Vertretung gegenüber dem patrizischen Stadtreghiment) an einem bestimmten Tag nach alter Sitte ihren gemeinsamen Festschmaus abhielten, wozu auch ihr Hochwürdig Herr Pfarrer geladen war. Dieser ergriff die günstige Gelegenheit, während des Mahles darüber zu sprechen, wie es besonders für die Schule und die Jugend, aber auch für andere Angelegenheiten und für die Einwohner eine ausgezeichnete Lösung wäre, wenn man in diese Reichsstadt die Societas aufnehme. Seine Rede schlug wie ein Orakel ein und gleich wurde unter der Gesellschaft beschlossen, diesen Antrag dem Rat zu empfehlen«¹¹. Das Festmahl war also gewissermaßen die Geburtsstunde der Jesuitenresidenz in Rottweil.

In der Stadt gab es neben Zustimmung auch einigen Widerstand gegen die Berufung der Jesuiten. Manche Angehörige des Rats und der Bürgerschaft hätten lieber die Benediktiner in der Stadt gesehen, die in den vorangegangenen Kriegen ihr Kloster St. Georgen im Schwarzwald nach der vorderösterreichischen Stadt Villingen verlegt hatten und gerne noch eine weitere Zufluchtsstätte in der Reichsstadt gehabt hätten¹². Warnungen gab es auch aus den

6 Jesuitica 1a.

7 Hierzu die einschlägigen Kapitel bei: Heinrich RUCKGABER, Geschichte der Frei- und Reichsstadt Rottweil II, Rottweil 1836, 260–293. – Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge III, München/Regensburg 1921, 145–150. – Hans GREINER, Geschichte der Schule in Rottweil am Neckar, in: GESCHICHTE DES HUMANISTISCHEN SCHULWESENS IN WÜRTTEMBERG II/1, Stuttgart 1920, 384–465. – August STEINHAUSER, Das Gymnasium in Rottweil a. N. 1630–1930, in: DREIHUNDERT JAHRE GYMNASIUM ROTTWEIL. Jubiläumsschrift, Rottweil 1930, 15–172. – Dankwart SCHMID, Die Jesuiten und »ihre« Kirche, in: KAPELLENKIRCHE ROTTWEIL. Jubiläum und Wiedereröffnung, hg. von der Kirchengemeinde Heilig Kreuz Rottweil, Rottweil 1983, 47–83.

8 Franz Brock, geb. 1619 in Feldkirch, war von 1641 bis 1645 am Germanikum in Rom. 1645 erhielt er ein Kanonikat am Kollegiatstift St. Stephan in Konstanz, das er 1650 resignierte. Von 1650 bis 1672 Stadtpfarrer in Rottweil, seit 1667 auch Kanonikus am Augsburger Dom. Gestorben 1684. Biographien in: Das Bistum Konstanz. Band 1: Das Stift St. Stephan in Konstanz. Bearbeitet von Helmut MAURER (Germania Sacra, Neue Folge 15). Berlin/New York 1981, 385f.; Joachim SEILER, Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (1648–1802). Studien zur Geschichte seiner Verfassung und seiner Mitglieder (Münchener Theologische Studien, Historische Abteilung 29). St. Ottilien 1989, 331f.

9 STEINHAUSER, Gymnasium (wie Anm. 7), 25.

10 Das Gremium der »Achtzehner« war die bürgerschaftliche Vertretung der Zünfte im Rottweiler Rat. Es bildete das Gegengewicht zum Magistrat und hatte weitgehende Befugnisse. – Adolf LAUFS, Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Rottweil 1650–1806 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Bd. 22). Stuttgart 1963, 57–67.

11 Synopsis 1f.

12 Die Beziehungen zwischen St. Georgen und Rottweil waren vielfältig. Ein Großteil der Konventualen stammte aus Rottweil. Bereits 1329 hatten Abt und Konvent in Rottweil das Bürgerrecht erworben und 1397 wird erstmals der St. Georgener Klosterhof in der Reichsstadt greifbar. Er wurde nach dem Stadtbrand von 1696 allerdings nicht mehr aufgebaut. – B. B., Die ehemalige freie Reichsstadt Rottweil und ihre Beziehungen zum einstigen Benediktinerkloster St. Georgen, in: RHbl 9. Jg. 1929, Nr. 8 und Nr. 9. – Winfried HECHT, Zu den Beziehungen zwischen Kloster St. Georgen und der Stadt Rottweil, in:

umliegenden protestantischen Gebieten: Die Rottweiler sollten die Jesuiten ja nicht in die Stadt aufnehmen, wenn sie nicht all ihr Hab und Gut verlieren wollten¹³. Offenbar standen die Jesuiten auch in dem Ruf, tüchtige Geschäftsleute zu sein. Die Jesuiten selbst hatten ebenfalls Bedenken. Die Stadt war ja im Dreißigjährigen Krieg fürchterlich mitgenommen worden¹⁴ und hatte ihren einstigen Wohlstand völlig eingebüßt. Man bedenke: der Friede war erst drei Jahre zuvor geschlossen worden. Die Not in Stadt und Land war ungeheuerlich; viele Häuser waren unbewohnbar, die Dörfer lagen größtenteils in Trümmern. Schon im Jahre 1634 hatte die Stadt die Hälfte ihrer Einwohner verloren und nach dem Friedensschluß waren gerade noch 625 Steuerpflichtige verblieben. Dennoch kam schließlich eine Einigung zustande, der auch der zunächst zögernde Jesuiten-Provinzial und danach der Ordensgeneral in Rom ihre Zustimmung gaben¹⁵.

Im Jahre 1652 zogen die Jesuiten in die Stadt ein, ein kleines Häuflein: zunächst drei Patres und ein Laienbruder¹⁶. Ihre Hauptaufgabe sollte nach dem Willen der Stadt die Wiederaufnahme des Unterrichts und die Leitung des Gymnasiums sein; erst in zweiter Linie sollten sie auch geistliche und seelsorgerliche Pflichten übernehmen. In dieser Hinsicht glaubte man sich durch den Stadtklerus sowie die Kapuziner¹⁷ und die Dominikaner¹⁸ bereits ausreichend versorgt. Deshalb wurde auch ausdrücklich festgelegt, daß die Gottesdienste der Jesuiten nur frühmorgens und ohne Konkurrenz für die Hauptpfarrkirche abgehalten werden dürften¹⁹. Als Kirche wurde den Jesuiten die sogenannte Kapellenkirche²⁰ zugewiesen, damals noch ein gotischer Bau inmitten der Stadt, der eigentlich für den sonntäglichen Frühgottesdienst der Knechte und Mägde vorgesehen war, welche während der Zeit des Gottesdienstes in der Hauptpfarrkirche den häuslichen Geschäften nachzugehen hatten²¹. Daß die Jesuiten freilich gerade die ihnen als Nebentätigkeit zugewiesene Seelsorge zu ihrer Hauptaufgabe machten und auf diesem Gebiet große Erfolge aufzuweisen hatten, können wir den Quellen entnehmen; vom Schulbetrieb dagegen ist nur selten die Rede.

Für den späteren Bau des Kollegs war ein Areal neben der Kirche vorgesehen. Für den Unterhalt sollte eine finanzielle Grundausrüstung aus Einkünften von städtischen Gütern sorgen. Der Haken dabei war, daß diese Einkünfte nur auf dem Papier standen und manchmal nicht einmal dieses Papier wert waren, weil die Güter verwüstet darniederlagen und die Naturalien und Zinsen von den Pächtern nicht oder nur zum geringen Teil eingetrieben werden konnten. Der Stadt ist dabei keine Betrugsabsicht vorzuwerfen; sie war besten Willens

900 JAHRE STADT ST. GEORGEN IM SCHWARZWALD 1084–1984. Festschrift, hg. von der Stadt St. Georgen, 62–74.

13 Jesuitica 1 bff. – Synopsis 2.

14 Hierzu: N. GEISELHART, Zur Geschichte der Reichsstadt Rottweil im 30jährigen Kriege. Programm-Abhandlung des Königlichen Gymnasiums in Rottweil. Schuljahr 1898–1899. Rottweil 1898, inbes. 74–76. – August STEINHAUSER, Die Tragödie von Rottweil 1643. Ein Gedenkblatt, Rottweil o. J.

15 Jesuitica 2a. – Synopsis 4.

16 Neben Superior Wibbert Dietrich (1601–1676) kamen die Patres Kaspar Freytag (1617–1682) und Wilhelm Faber (1617–1687) sowie der Bruder Kaspar Kraut (1597–1662) nach Rottweil. – SCHMID, Hauschronik 31 ff.

17 RUCKGABER, Geschichte (wie Anm. 7), 256–259. – St. Franziskus und sein Orden in Altrottweil, in: RHbl 2. Jg., 1922, Nr. 9. – Das Verhältnis zwischen Jesuiten und Kapuzinern war nicht immer unbelastet. – Vgl. P. BECK, Dissidien zwischen Kapuzinern und Jesuiten in Rottweil, in: Schwäbisches Archiv 26, 1908, 60f.

18 Winfried HECHT, Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802) (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 13). Rottweil 1991.

19 Jesuitica 3b; 13b. – Synopsis 4f.

20 Kapellenkirche Rottweil (wie Anm. 7).

21 Jesuitica 5b; 10b.

und erbot sich schließlich auch, eine Ersatzsumme aus dem Stadtsäckel zu bezahlen; aber es reichte eben hinten und vorne nicht²².

Das konnte man anfänglich freilich nicht voraussehen, und so wandten sich die Jesuiten eifrig ihren Aufgaben zu: Mit 40 Schülern fing man am Gymnasium an, bald waren es mehr als hundert. Der Unterricht wurde in den üblichen sechs Gymnasialklassen – von der Grammatik bis zur Rhetorik – durch anfänglich zwei, später drei beziehungsweise vier Patres gehalten, als zusätzlich zu den Gymnasialfächern noch Logik und Moral gelehrt wurden²³. Neben den Wissenschaften wurde auf gute Sitten der Schüler geachtet. Die Chronik berichtet bereits im Jahre 1653 von einem Beweis der Anhänglichkeit und Achtung der Schüler gegenüber ihren Lehrern; die Schüler stellten nämlich am Vorabend des 1. Mai heimlich in der Dunkelheit einen großen, mit christlichen Emblemen geschmückten Maibaum vor dem Haus auf und erklärten am nächsten Morgen in feierlicher Ansprache, dieser Baum sei den Lehrern als Symbol der liebenden Verehrung gewidmet²⁴.

Der Gottesdienst in der Kapellenkirche, der während des Dreißigjährigen Krieges fast ganz aufgehört hatte²⁵, begann sich wieder zu beleben; drei Messen wurden täglich gelesen. Die Sonntagspredigten am frühen Morgen gewannen großen Zulauf, ebenso wie die Vespern und Lauretanischen Litaneien an den Samstagen. Das kunstvolle Orgelspiel des Pater Superior²⁶ soll dabei besondere Anziehungskraft ausgeübt haben²⁷.

Hauptziel der Patres war, die Leute nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch durch Missionen auf den Dörfern zu Beichte und Kommunion anzuleiten. Stolz berichtet die Chronik, wie sich der Ruf der Jesuiten als Beichtväter ausbreitete, weil sie »nicht nur genau ihre Fragen in das frühere Leben der Bußwilligen stellen, sondern auch auf rechte Weise die wunden Seelen der Sünder heilen konnten«²⁸. Nach Ausweis der Chronik wurden vielfach innerhalb eines Jahres mehr als 11 000 Personen aus Stadt und Umgebung gezählt, die zur Kommunion gingen, eine Zahl, die angesichts der wenigen Beichtväter (3) wirklich beträchtlich ist²⁹. Ausführlich berichtet die Chronik auch über die Tätigkeit in der Krankenfürsorge und in der Betreuung der Sterbenden nicht nur bei den Städtern, sondern auch auf dem Land und sogar in der Fremdenherberge³⁰. Eine Neuerung für Rottweil war auch ab 1655 die katechetische Belehrung der Jugend, eine Art Christenlehre für Kinder und Ungebildete, welche die Patres mit Erlaubnis des Pfarrers und des Rates sogar in der Hauptpfarrkirche abhalten durften³¹.

Eine Sonderstellung nahm in der Berichterstattung die Fürsorge für die »armen Seelen« im Fegfeuer ein. Jeder erste Sonntag des Monats war bestimmt für die sogenannte »Generalkommunion«. Für 1653 etwa wird berichtet, daß jeweils am Vorabend eines solchen Sonntags bei Einbruch der Dämmerung ein Schattenspiel am Hauptaltar aufgeführt wurde, darstellend die

22 Jesuitica 4. – Synopsis 6f.

23 Logik und Moraltheologie wurden 1660 eingeführt, die Stadt konnte sich jedoch erst 1666 mit den Jesuiten auf die Einstellung zweier weiterer Lehrer einigen. – RUCKGABER, Geschichte (wie Anm. 7), 263 f.

24 Jesuitica 5b. – Synopsis 5f. – Hierzu auch: Dankwart SCHMID, Maienstecken für Rottweils Jesuiten, in: RHbl 43. Jg., 1982, Nr. 3.

25 1634 war der Gottesdienst eingestellt und die Kirche geschlossen worden. – SCHMID, Hauschronik 35, Anm. 4. – SCHMID, Die Jesuiten (wie Anm. 7), 49.

26 Wibbert Dietrich, geboren am 4. März 1601 in Wurmlingen, trat am 23. November 1619 in den Jesuitenorden ein. Von 1653–56 Superior in Rottweil. Er starb am 14. Dezember 1676 in Eichstätt. – SCHMID, Hauschronik 223; 225.

27 Jesuitica 10b; 11 a. – Synopsis 5.

28 Jesuitica 7b.

29 Jesuitica 11 a. – Synopsis 6.

30 Jesuitica 8.

31 Synopsis 7.

Seelen, die sich in den reinigenden Flammen mit erbarmungswürdigen Gesten abquälen. Dazu wurde ein Klagelied gesungen, worin sie flehentlich um Hilfe baten, und diese Bitte wurde vom Prediger von der Kanzel aus weitergetragen. Im folgenden Jahr 1654 wurde als besondere Attraktion ein Schattenspiel vorgeführt, das eine Seele zeigte, die durch die Kommunion aus den Flammen erlöst worden war und jetzt geschmückt mit Palmzweig und Krone, ein Siegeslied anstimmend und durch das Chorgitter wegflegend allmählich in den Wolken entschwand³².

Eine weitere Aufgabe religiöser Betätigung war die Pflege der Marien- und Heiligenverehrung: Die Marienverehrung fand ihren Mittelpunkt in der Turmkapelle, wo schon von alters her eine wundertätige Marienstatue stand³³. Eine marianische Kongregation der Schüler hatte sich bald nach der Übernahme des Gymnasiums gebildet und wurde 1655 der Mutterkongregation *Virgo Annunciata* in Rom angegliedert. Im Laufe der Zeit entwickelten sich zwei Kongregationen, die der »*studiosi et litterati*«, das heißt der Schüler und Kleriker, und die »*Congregatio civica*« der Bürger. Auch die jungen Mädchen wollten nicht zurückstehen und bildeten eine eigene Organisation mit einer Marienfahne³⁴. In der Heiligenverehrung wandte man sich besonders den neuen Jesuitenheiligen zu. Die Berichte sind voll von wunderbaren Heilungen und Errettungen, Bekehrungen von Sündern und Häretikern. Ein Beispiel soll zitiert werden, weil es auch den Hexen- und Gespensterglauben der Zeit beleuchtet; es spielte im Jahre 1656: »Nicht verschwiegen werden soll, welche Erfahrungen in eben diesem Jahr die Unsrigen selbst gewissermaßen bei sich zu Hause mit den heiligen Bildern von Ignatius gemacht haben. Jenes Haus, das zur Benützung durch die Schüler in ein Gymnasium umgewandelt worden ist, wurde seit alters von gräßlichen Unholden unsicher gemacht, und zwar schon die längste Zeit seit Menschengedenken; allerlei Gespenster in Gestalt von Böcken, Widdern und Pferden rumorten häufig tags oder nachts. Nicht selten erschienen sie auch in Menschengestalt mit Leintüchern und quadratischen Hüten, aber ohne Stirn und mit verdeckten Gesichtern. Nachdem dieses Haus unseren wissenschaftlichen Museen geweiht war, hörte dieser Larvenspuk zwar auf; aber als man trotzdem zur größeren Sicherheit auch noch an Türen und Wänden Ignatius-Bilder befestigte, da erneuerte sich plötzlich das Übel, und zwar mit einem solchen Wüten der Gespenster wie niemals zuvor; dies bezeugte die ganze Nachbarschaft. Vermutlich haben die Geister mit ihrem ungewöhnlichen Toben gleichsam mit der Trompete zum Rückzug geblasen, ehe sie sich endgültig von diesem Ort verabschiedeten; denn kurz darauf beruhigte sich all dieses Lärmen so gründlich, daß man von den vielen Schrecknissen nicht einmal eine Spur mehr erkennen konnte«³⁵.

Noch eine Besonderheit soll berichtet werden; es handelt sich um ein für heutige Rottweiler Verhältnisse unmögliches Unterfangen: »Im Jahr 1653 wurde ein Heiliger Krieg gegen die ausgelassenen Umzüge und Tänze an den drei dem Aschermittwoch vorhergehenden Tage erklärt. Täglich während den Messen und den Vespern wurde das Allerheiligste Sakrament der Eucharistie zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt; es waren viele, die unter

32 Jesuitica 11.

33 Die Verehrung reichte bis in die Schweiz. In der Kirche des Klosters Zum guten Hirten in Altstätten (Kanton St. Gallen) hat sich ein barockes Gemälde mit der Wiedergabe des Rottweiler Vesperbildes erhalten. Infolge des damals verbreiteten Brauchs, Marienbilder in festliche Gewänder zu kleiden, wurden an der Figur »verschiedene Änderungen vorgenommen, einzelne vorspringende Teile weggehauen«. – Franz BETZ, Als unsere Marienbilder Brokatkleider trugen. Kleine Aufsätze zur Rottweiler Kunst (o. O., o. J.) 33 ff.

34 Jesuitica 5b f.; 19. – Synopsis 6 f.; 34. – Vgl. auch Konrad DOM, Die Marianischen Kongregationen Rottweils im 17. Jahrhundert, in: RHbl 10. Jh., 1930, Nr. 12.

35 Jesuitica 9b f. – Vgl. auch Dankwart SCHMID, Teufelsspuk im Rottweiler Gymnasium, in: RHbl. 45. Jg., 1984, Nr. 4.

Mißachtung der Tanzveranstaltungen lieber mit an den Boden gehefteten Knien bei Gott ruhen als mit in die Luft geschwungenen Beinen mit dem Teufel tanzen wollten. Dies geschah nicht ohne Zustimmung der himmlischen Gottheit; denn gerade während dieser drei Tage brachen zwei Brände an verschiedenen Stellen aus; und wie sie das schändliche Treiben der Maskenträger weitgehend zum Erlöschen brachten, so entzündeten sie heftig das glühende Verlangen vieler Leute, Christus in der Eucharistie zu verehren, eher als in den Schenken Bacchus zu opfern. Dasselbe sollen zwar vor uns auch andere religiöse Gemeinschaften versucht haben, aber ohne Erfolg; und so scheint es, daß Gott diese Wirkung und den Lohn der Mühe der Societas hat vorbehalten wollen«³⁶.

Dieser triumphierende Ton war freilich nicht gerechtfertigt: der »Heilige Krieg« gegen die Rottweiler Fasnacht zog sich über die ganze Jesuitenzeit hin und die letzte diesbezügliche Eintragung im Jahre 1771 endete mit der resignierenden Feststellung: »Dies alles aber brachte nicht viel mehr zuwege, als daß die Schar der Narren nicht allzusehr über die Stränge schlug«³⁷.

Auch die anfängliche Hochstimmung in der Residenz, die angesichts aller ihrer Anstrengungen bereits davon träumte, in Bälde zum Kolleg erhoben zu werden, wich langsam der Ernüchterung: immer deutlicher stellte sich heraus, daß das Haus nicht zu halten war; die Einkünfte blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Zwanzig Jahre nach ihrem Einzug in Rottweil waren die Jesuiten gezwungen, aus wirtschaftlichen Gründen die Niederlassung wieder aufzugeben. Aber auch ihren Nachfolgern, den Benediktinern, war kein Bleiben beschieden³⁸. Nach zwanzig Jahren mußten auch sie aufgeben. Wiederum war das Gymnasium ohne Lehrer, die Kapellenkirche stand verwaist.

Die zweite Residenz

Genau so wie bei der Gründung der ersten Residenz war es ein Pfarrer, der den Anstoß zur zweiten Berufung der Jesuiten nach Rottweil gab. Es war Pfarrer Michael Rebold³⁹ aus Schörzingen; als Förderer hat er den Hauptteil zum Gelingen dieses zweiten Unternehmens beigetragen⁴⁰. Die Residenz hat sein Andenken bewahrt: noch heute hängt sein Bild im Musikzimmer des jetzigen Konvikts, des Nachfolgers im einstigen Jesuitengebäude. Zwar sträubte sich der Ordensprovinzial lange, in einen zweiten Versuch einzuwilligen; schließlich aber gab er den dringlichen Bitten der Stadt nach, die eine solide finanzielle Basis in Aussicht stellte⁴¹.

36 Jesuitica 11 b.

37 Synopsis 54. – Der »Kampf« der Jesuiten gegen die Fasnacht vgl. auch Dankwart SCHMID, Der »Heilige Krieg« gegen die Rottweiler Fasnet, in: RHbl 43. Jg., 1982, Nr. 1 sowie ausführlich Werner MEZGER, Narretei und Tradition. Die Rottweiler Fasnet, Stuttgart 1984, 55–57; 60f.

38 Hierzu: L. GERNHARDT, Die Studienanstalt der Benediktiner in Rottweil, in: RHbl 6. Jg., 1926, Nr. 14. – A. O. NEHER, Zwiefalter Benediktiner am Gymnasium Rottweil, Rottweil o. J. – GREINER, Geschichte (wie Anm. 7), 430–440. – STEINHAUSER, Gymnasium (wie Anm. 7), 33–45.

39 Gestorben am 11. Februar 1721 in Schörzingen. Rebold initiierte nicht nur die Rückkehr der Jesuiten. Mehrmals griff er ihnen auch finanziell unter die Arme. Testamentarisch vermachte er ihnen überdies 12000 Gulden. Sein reges Interesse an der Ausbildung der Jugend bekundet ein Studienstipendium, das Rebold 1696 errichtete. Die Stipendiaten sollten ihre Studien in Rottweil oder anderswo, auf alle Fälle aber an Schulen der Societas absolvieren. Das Verfügungsrecht sollte nach dem Tod des Stifters an den Superior beziehungsweise Rektor der Rottweiler Jesuiten fallen. – Dankwart SCHMID, Die Studienstiftung eines Schörzinger Pfarrers von 1696, in: RHbl 53. Jg., 1992, Nr. 4.

40 Jesuitica 13 a. – Synopsis 9.

41 Synopsis 9.

Welche Freude in der Stadt herrschte, zeigt der Bericht über den Einzug der Jesuiten; wiederum waren es drei Patres und ein Laienbruder, die am Morgen des 14. Oktober 1692 in Rottweil einzogen. Eine Meile vor der Stadt trafen sie auf die Abgesandten des Rates, den Schultheiß und den Stadtsyndikus mit ansehnlicher Begleitung; diese bewillkommneten die Jesuiten mit gewählten Worten und geleiteten sie in die Stadt. Trotz Regenwetter waren viele Bürger vor die Stadt hinausgezogen und erwarteten hier die neuen Gäste. Am Tor stand eine Abteilung der Bürgerwehr unter Waffen; eine weitere hatte sich auf dem Marktplatz aufgestellt und allerorts stand dichtgedrängt eine Menschenmenge. Im Geleit des ganzen Rates zog man in das Gotteshaus ein, wobei die Hofgerichtsassessoren zur Seite der Patres schritten und der übrige Rat folgte. Ein Festmahl mit gegenseitigen Glückwünschen beschloß den bedeutungsvollen Neubeginn⁴².

Doch schnell stellte sich der Alltag ein; zwar zeigte sich die Stadt bemüht, die Klagen über mangelnden Geldzufluß abzustellen; aber ohne die tatkräftige Hilfe des Pfarrers Rebholz hätte sich ein zweites Desaster kaum vermeiden lassen⁴³. Langsam ging es aufwärts. Der Schulbetrieb spielte sich ein, ja erweiterte sich um die akademischen Fächer Moralthologie, Logik, Philosophie und Kanonisches Recht⁴⁴. Die Zahl der Patres stieg auf neun. Der Gottesdienst und die Seelsorge entfalteten sich zu höchster Zufriedenheit der Bürger, fromme Stiftungen waren die Folge⁴⁵. Schon zehn Jahre nach ihrem Wiedereinzug konnte sich die Residenz daran wagen, ein eigenes Wohngebäude zu bauen. Ein großflächiges Areal hatte die Stadt geschenkt, wobei allerdings noch einige Bürgerhäuser durch die Jesuiten aufgekauft werden mußten; die Besitzer suchten nach Kräften ihren Vorteil herauszuschlagen⁴⁶.

Auch die angrenzende Johanniterkommende⁴⁷ machte erhebliche Schwierigkeiten, indem sie ihre Einwände sogar bis vors Reichskammergericht in Wetzlar trug; der Streit zog sich jahrelang hin. Später stellte sich heraus, daß das ganze Gezänke vermeidbar gewesen wäre, weil die Johanniter keine Einwände erhoben hätten, wenn man sie gleich zu Anfang um ihre Einwilligung gebeten hätte. Dies aber hatte die Stadt den Jesuiten verboten, weil sie eine Beeinträchtigung der eigenen Rechte befürchtete⁴⁸. Mit den Dominikanern kam es zu Streitereien um den Vorrang bei Beerdigungen prominenter Bürger⁴⁹. Zur Verärgerung der wartenden Trauergemeinde entzündeten sich immer wieder heftige Dispute, die den Gang zum Friedhof erheblich verzögerten. Erst nach Jahren konnte durch einen Vergleich das Gerangel beendet werden⁵⁰.

42 Jesuitica 13.

43 Jesuitica 14b. – Synopsis 10; 12; 15; 18.

44 Die Stadt hatte von den Jesuiten ab 1704 wiederholt verlangt, neben der Logik auch die übrige Philosophie und die Moralthologie zu dozieren. Im Gegenzug forderten die Jesuiten die Bezahlung eines zweiten Philosophieprofessors, den versprochenen Neubau eines Gymnasiums sowie die Sicherstellung ihrer Einkünfte. Verschärfend in den Streit griff eine angebliche Äußerung des aus Rottweil stammenden Villinger Benediktinerabtes Michael Glücker ein, er würde für das den Jesuiten zugestandene Geld nicht nur die ganze Philosophie, sondern auch die Theologie und das Kirchenrecht dozieren lassen. Erst 1713 kam man zu einer Einigung und 1722 fand auch das Kirchenrecht Aufnahme in den Lehrplan. – STEINHAUSER, Gymnasium (wie Anm. 7), 64ff.

45 Jesuitica 20b.

46 Jesuitica 17a. – Synopsis 11 f.

47 Hierzu: Winfried HECHT, Die Johanniterkommende Rottweil (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 2). Rottweil 1971.

48 Jesuitica 17bf. – Synopsis 13 ff.

49 Vgl. Dankwart SCHMID, Ein Streit um die Ordnung bei Rottweiler Leichenzügen, in: RHbl 46. Jg., 1985, Nr. 6.

50 Jesuitica 15b; 19. – Synopsis 15.

Immerhin, der Kollegbau kam nach sieben Jahren zum Abschluß, ein großzügiges dreistöckiges Gebäude mit zwei Flügeln, die einen Garten umschlossen, der sich bis zur Stadtmauer erstreckte, mit einem eigenen Brunnen und mit prächtiger Aussicht auf die Schwäbische Alb. Die Kosten waren enorm, aber auch bereitwillige Spender fehlten nicht. Verhältnismäßig bald war die Residenz aus den Schulden heraus und konnte sich an den Erwerb weiteren Grundbesitzes wagen. Man kaufte nach und nach einige Güter und Wälder in der näheren Umgebung der Stadt und bewirtschaftete sie intensiv. Den Höhepunkt erreichte die Ausdehnung des Landbesitzes im Jahre 1748 mit der Pacht des in Vorderösterreich gelegenen Gutes Hochberg⁵¹.

Die Stadt machte ihr Versprechen wahr, ein neues Schulgebäude zu bauen. Dicht neben Kirche und Kolleg errichtete sie auf ihre Kosten das Gymnasium, das im Jahre 1722 bezogen werden konnte⁵². Nach der Stadt waren wieder die Jesuiten mit Bauen am Zuge: die Kirche stand zur Erneuerung an und die Baukosten waren von den Jesuiten zu tragen. Schon zweimal waren nachts im Chorgewölbe Steine herabgestürzt, glücklicherweise ohne jemandem zu schaden. Als man das Gewölbe abzusichern versuchte, stürzte der ganze Chor ein; die Arbeiter konnten sich aber zuvor in Sicherheit bringen. Zudem stellte sich heraus, daß das Dach des Kirchenschiffes schadhaft war und so entschloß man sich, die gotische Kirche völlig umzubauen, zu verbreitern und barock neu zu gestalten. Im Jahre 1733 konnte die Kirche im Glanz ihrer neuen Farbenpracht feierlich eingeweiht werden⁵³. Mit der Erneuerung der Kirche waren auch Änderungen in der Heiligenverehrung verbunden: die alten gotischen Altäre der Heiligen Leonhard, Katharina, Wendelin, Mauritius, Johannes und Antonius wurden durch solche für jesuitische Heilige ersetzt: Ignatius, Xaverius, Aloysius und Stanislaus. Besonders die Verehrung des jugendlichen Heiligen Aloysius nahm einen beachtlichen Aufschwung⁵⁴.

Mit dem Bau der Kirche war auch die Zeit herangereift, die Residenz zu erheben. Am 21. Oktober 1731 wurden ihr Namen und Rechte eines Kollegs zugestanden⁵⁵. Wie gut das Haus inzwischen gestellt war, zeigt die Tatsache, daß die Schulden des Kirchenbaus bald abbezahlt werden konnten. Seinen äußerlichen Höhepunkt erlebte das Kolleg in den Jahren 1750 bis 1760. Aus derselben Zeit stammen die 33 großen, einheitlich gestalteten Ölgemälde (Generale, Heilige und Märtyrer des Ordens), die noch heute die Flure des bischöflichen Konvikts schmücken. Zum Jahre 1755 schrieb der Chronist: »Der Zustrom zur Kirche ist dauernd groß, wie er niemals zuvor seit Menschengedenken gesehen worden ist; besonders zu den Sonntagspredigten sieht man die Kirche ganz gefüllt; die Beichtstühle sind auf allen Seiten umlagert von Bußwilligen, zu kaum einem anderen Jahr waren sie so häufig in Anspruch genommen. Die gleiche Andacht zieht auch das Landvolk in großer Zahl an, gewissermaßen ganze Dörfer«⁵⁶.

Ganz ungetrübt waren die Beziehungen zwischen Kolleg und Stadt freilich nicht. Denn der Stadt ging es schlecht. Ihr einstiger Reichtum war durch die Kriege geschwunden; ihre Bedeutung bestand eigentlich nur noch dem Namen nach, seit das Kaiserliche Hofgericht sich überlebt hatte⁵⁷; die einst blühenden Gewerbe lagen darnieder. Dauernde Einquartierungen und Requisitionen lasteten schwer; Machtkämpfe zwischen patrizischem Rat und bürger-

51 Jesuitica 14b. – Synopsis 11f.; 17; 19; 21; 24ff.

52 Hierzu: Konrad DOM, Der Gymnasiumbau 1717–1722, in RHbl. 9. Jg., 1922, Nr. 23.

53 Synopsis 22ff. – Hierzu auch STEINHAUSER, Gymnasium (wie Anm. 7), 59ff.

54 Ebd. 27.; 30; 33f.; 36f.; 47.

55 Ebd. 23.

56 Ebd. 43.

57 Hierzu: Georg GRUBE, Die Verfassung des Rottweiler Hofgerichts (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Bd. 55). Stuttgart 1969; insbes. 78ff.

schaftlicher Vertretung störten immer wieder eine gedeihliche Entwicklung⁵⁸. Wie schlimm es um die Stadt bestellt war, erhellt ein Chronikeintrag zum Jahre 1754: »Was die Stadt betrifft, so lebt sie – einem stürmischen See gleich – fast ohne Gesetz, ohne Achtung vor dem Rat, ohne Ordnung, in Elend und Armut und privaten Streitereien«⁵⁹.

Am Eifer der Rottweiler war zwar nicht zu zweifeln; aber wenn es um das eigene Geld und Gut ging, dann waren sie auf ihren Vorteil bedacht, und dies bekam hin und wieder auch das Kolleg zu spüren. Der wachsende Wohlstand des Hauses inmitten des allgemeinen Niedergangs mußte, wenn nicht den Neid, so doch die Mißgunst der Bürger wecken⁶⁰. Einige Ungeschicklichkeiten von Rektoren leisteten dem Umschwung in der öffentlichen Meinung noch Vorschub: ein kleinlicher Streit um den Zehnten in Lauffen (bei Rottweil) verschlechterte die Beziehungen zum Pfarrer der Stadt⁶¹. Mit der Stadtverwaltung selbst legte sich ein Rektor wegen der Verleihung eines Stipendiums an⁶². Zum völligen Bruch aber kam es wegen einer lächerlichen Geheimniskrämerei des Schulpräfekten gegenüber dem Stadtpfarrer. Beide hatten dem Konstanzer Bischof Beurteilungen über künftige Alumnen am Priesterseminar in Meersburg abzugeben. Um unterschiedliche Äußerungen zu vermeiden, hatte der Pfarrer den Präfekten gebeten, ihn zu verständigen, falls er einem Studenten ein schlechtes Zeugnis ausstellen müsse. Der Präfekt aber wollte sich nicht in die Karten schauen lassen. So kam es, daß bei zwei Rottweiler Kandidaten der Pfarrer eine glänzende Beurteilung abgab, aufgrund derer die Kandidaten sogar Befreiung von der Prüfung erhalten sollten; diese wurde jedoch infolge der schlechten Beurteilung durch den Präfekten sofort widerrufen⁶³. Dieser Vorfall hatte ungeahnte Folgen: der Pfarrer fühlte sich hintergangen, die Bürger waren empört über die angebliche Feindseligkeit des Ordens. So ging das ganze Vertrauen verloren, das man sich in jahrelangem Mühen bei der Bevölkerung erworben hatte. Der Chronist klagt: »Die Bürger wandten sich von den Unsrigen ab, besuchten nicht mehr unsere Beichtstühle und die Predigten, ja nicht einmal mehr die Kirche, und damit war uns jegliche Gelegenheit zu fruchtbringender Tätigkeit genommen«⁶⁴.

Hinzu kamen die äußeren Bedrängnisse. Bereits 1740 war das 200-jährige Jubiläum der Societas wie es in der Chronik heißt, »nach dem Wunsch Roms, aus gerechten Gründen, innerhalb unserer privaten Wände, ohne jegliche öffentliche Zeremonie, gefeiert«⁶⁵ worden. Später lesen wir wieder in der Chronik von Anordnungen des Ordensgenerals, die zur Fürbitte anlässlich der Verfolgungen in einigen Ländern aufforderten. Ein Beispiel: »Am 17. März (des Jahres 1760), am Montag nach Sonntag Lätare, begannen wir die von unserem Ehrwürdigsten Vater (Lorenzo Ricci) vorgeschriebene Andacht zur Abwendung der in Portugal entstandenen Schwierigkeiten. 1) Am ersten Tag wurde eine Exhortatio gehalten; darauf vollzog an jedem Tag einer der Patres, nach gemeinsam gesprochenem Schuldbekenntnis, die Disziplin (Geißelung) im Refektorium zur Zeit des Abendessens. An die Stelle des kranken neunten Paters trat einer der Fratres. 2) An jedem Tag hielt einer der Patres, der am Vortag dazu bestimmt worden war, eine besondere Messe zu den sonst vorgeschriebenen zwei Messen in der Kapelle vor der Statue der Schmerzensmutter, nach der Intention unseres

58 Zur wirtschaftlichen Lage Rottweils vgl. Johann ACHERT (ca. 1655–1730). Katalog zur Ausstellung aus Anlaß des 250. Todestages des Künstlers am 14. Oktober 1980, hg. von Winfried HECHT, Rottweil 1980, 9–11.

59 Synopsis 43.

60 Ebd. 17; 21; 24; 46f.

61 Ebd. 38f.; 44 ff.;

62 Ebd. 48f.

63 Ebd. 51f.

64 Ebd. 52.

65 Ebd. 26.

Ehrwürdigsten Vaters. 3) An jedem Tag betete einer der Fratres nach der Rekreation (nach dem Frühstück) einen Rosenkranz im Chor. 4) Durch diese neun Tage hielten wir mit besonderem Eifer ein Schweigen, das auch nicht bei Frühstück und Mittagessen gemindert wurde. 5) Am Fest Mariä Verkündigung selbst ließen wir uns in der Frühe um einhalb vier Uhr wecken. Um vier Uhr wurde Messe in der Kapelle des Krankenzimmers gehalten, während die Patres die Lauretische Litanei beteten mit der Anrufung: »Wir bitten dich: Verteidige uns!« 6) Private und freiwillige Bußhandlungen, außer denen, die im Refektorium während des Essens vorgenommen wurden, waren der Frömmigkeit eines jeden einzelnen vorbehalten«⁶⁶. Allein die Inbrunst des Betens hatte keinen Erfolg: im August 1773 wurde die Gesellschaft Jesu durch Past Clemens XIV. mit dem Breve »Dominus ac Redemptor noster« aufgehoben. Der letzte Eintrag des damaligen Rektors⁶⁷ ist auf Ende Februar 1773 zu datieren; dann verstummt er. Erst der Exjesuit Johannes Nepomuk Kolb setzte die Eintragungen fort⁶⁸; seine Berichte beginnen mit dem Satz: »Annus millesimus septingentesimus septuagesimus tertius deest. Hoc enim tempore Societas est extincta. Mense Augusto« (Das Jahr 1773 fehlt. Denn zu dieser Zeit wurde die Societas ausgelöscht. Im Monat August)⁶⁹.

Einzig das Wort »extincta« läßt die Bitterkeit durchklingen; kein Wort der Klage oder Anklage, einfach die Feststellung einer Tatsache: auch jetzt bestand noch der Gehorsam gegenüber dem Papst, der die Existenz des Ordens so jäh beendet hatte: »Roma locuta, causa finita« – »Rom hat gesprochen, der Fall ist erledigt«.

Das Schicksal der Exjesuiten

Wohl nirgends ist die Folgezeit eines Studienkollegs nach der Aufhebung des Juesuitenordens so genau beschrieben wie in Rottweil; auf 86 Seiten berichtet der Exjesuit Kolb über sein und seiner Mitbrüder Ergehen. Spannend und lebendig liest sich sein Bericht. Dieser Teil der Chronik ist auch deshalb interessant, weil er nicht nur die Leiden und Mühsale der verbliebenen Ordensmitglieder schildert, sondern auch getreue und lebensfrische Einblicke in das Leben und Treiben der Endzeit einer alten und darniederliegenden Reichsstadt gewährt, wo sich das Stadtreghiment in Parteiungen zersplitterte und wo kleinliche Eifersüchteleien und Egoismus das bürgerliche Dasein beherrschten. Doch bleiben wir bei den Jesuiten: Was geschah mit den Ordensmitgliedern? Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu hatte sich jeder Ordensangehörige beeilt, in seine Heimat zu ziehen oder er ging dorthin, wo sich für ihn irgendeine Hoffnung auf Erhalt des Lebensnotwendigen eröffnete. Deshalb stand das Kolleg fast leer. Von den früheren Bewohnern, neun Patres und etliche Gehilfen, waren nur der Rektor und ein weiterer Pater auf ihrem Posten geblieben, dazu zwei Laienbrüder. Doch kamen von auswärts drei gebürtige Rottweiler Jesuiten, zudem vier von außerhalb stammende Patres, in deren Heimat kein Kolleg bestand, sowie zwei Laienbrüder. Die Gemeinschaft betrug also wieder neun Patres und vier Laienbrüder⁷⁰.

Zu Anfang war die Unsicherheit groß und viele Fragen waren offen: Wann die Bekanntgabe der Bulle durch den zuständigen Bischof von Konstanz und damit die rechtliche Aufhebung des Kollegs erfolgen würde, ob nicht doch eine Wiederezulassung des Ordens

66 Ebd. 49.

67 Leopold Winckler, geboren am 27. April 1716 in Sigmaringen, trat am 7. September 1735 in den Jesuitenorden ein. Von 1770 bis 1773 Rektor in Rottweil. Er starb am 20. Januar 1784 in Rottweil. – SCHMID, Hauschronik 223; 229.

68 Zur Autorenschaft Kolbs: SCHMID, Chronik 10f.

69 Synopsis 57.

70 Ebd. 58f.

möglich sei, was mit den Gütern des Kollegs geschehe, ob der Unterricht an der Schule fortgesetzt werden könne und wie sich die Stadt verhalten werde. Wilde Gerüchte gingen um und vermehrten die Unsicherheit der in Klausur verbliebenen Ordensmitglieder⁷¹. Das Wohl und Wehe der Gemeinschaft hing jetzt allein von der Reichsstadt ab, die selbst in Parteien zersplittert war und ihre Machtkämpfe unter sich austrug. Das Schlimmste für die Jesuiten war, daß jetzt auch wieder die Benediktiner von Villingen in die Stadt drängten und sich erboten, die Schule zu übernehmen; dies gab den Städtern die willkommene Gelegenheit, ihre Parteikämpfe unter dem Deckmantel religiösen Eifers auszutragen. Bürgermeister Franz Thaddäus Joachim Herderer⁷² bildete das Haupt der »Benediktinerpartei«, während die Jesuiten in seinem Widerpart, dem Syndikus Joseph Xaver von Langen⁷³, einen Förderer fanden. Schließlich konnte sich der Syndikus durchsetzen und so war für die Jesuiten das Bleiben gesichert⁷⁴.

Aber dennoch hatten die Verbliebenen ein elendes Los: ihre bisherigen Güter gehörten ihnen nicht mehr, Einkünfte bekamen sie nicht. Dazu waren einige Patres durch Alter und Krankheit geschwächt, sodaß die übrigen in ihren Funktionen – Schule, Predigt, Gottesdienst, Beicht hören – bis zur Erschöpfung arbeiten mußten. Versuche, Ordensmitglieder von anderswoher zu gewinnen, scheiterten⁷⁵. Entmutigend war dazuhin, daß der einstige Rektor des Kollegs, den man sich zum Oberhaupt gewählt hatte, verbittert und schließlich verkalkt, ohne Weisungen von Ordensoberen den schwierigen Umständen nicht mehr gewachsen war und in seinem Mißtrauen auch am Gehorsam seiner früheren Untergebenen zweifelte⁷⁶. Die gedrückte Stimmung im Kolleg läßt sich wohl am eindrucklichsten aus folgendem Eintrag in der Chronik ablesen: »Dieses zweite Schuljahr (1774/75) begannen wir wiederum mit sieben Patres [zwei hatten inzwischen eine Berufung auf eine Pfarrstelle erhalten] und drei Laienbrüdern, alle in abgeschabte Jesuitengewänder gekleidet. Wenn je ein Jahr, so war sicher dieses für unsere Leiden bestimmt. Doch keiner von uns konnte voraussagen, wie es um unsere Zukunft bestellt sei; ob man die Unsrigen behalten würde oder ob wir entlassen werden müßten, weil das Geld für solche Ausgaben nicht genügte: das erwarteten wir zwischen Hoffnung und Furcht«⁷⁷.

Drei Jahre nach der Promulgation durch den Papst waren es die Rottweiler Exjesuiten selbst, die um die Exekution durch den Bischof von Konstanz baten; sie waren finanziell am Ende und hofften, als Weltgeistliche im Dienste der Stadt künftig wenigstens ein bescheidenes Auskommen zu finden⁷⁸.

Die offizielle Verkündigung der Bulle in Rottweil spielte sich folgendermaßen ab: »Es wurde uns ein Termin bestimmt, an dem der Orden der Gesellschaft Jesu auch in unserem Hause aufgelöst werden sollte, wo er wenigstens dem Kleide nach angedauert hatte, denn was

71 Ebd. 60f.

72 Geboren am 4. April 1718, gestorben am 4. Oktober 1780. PFA HEILIGKREUZ ROTTWEIL, Altes Familienregister 436.

73 Geboren am 29. Januar 1721 in Donaueschingen. 1745 fürstlich-fürstenbergischer Regierungssekretär in Donaueschingen, 1747–49 Oberamtsrat und Landschreiber in Meßkirch, bis 1752 Rat und Obervogt in Möhringen, dann in Trochtelfingen. 1758 Assessor am Rottweiler Hofgericht und Übernahme verschiedener Ämter in der Stadtverwaltung. Ab 1765 Syndikus der Stadt Rottweil und als solcher innenpolitische Schlüsselfigur. Er starb am 8. April 1783 in Rottweil. – Hermann HUBER, Der Rottweiler Syndikus Joseph Franz Xaver von Langen (1721–1783), in: RHbl. 45. Jg., 1984, Nr. 2.

74 Synopsis 63 ff.; 78 ff.; 104; 106 ff.

75 Ebd. 76f.

76 Ebd. 72; 81; 103.

77 Ebd. 62f.

78 Ebd. 67.

anderes war uns noch geblieben, nachdem die Bulle des ›Gütigen‹⁷⁹ von allen anerkannt worden war. Die Unsrigen hatten dieses verderbliche Geschloß schon lange erwartet und waren gefaßt; ihre Gedanken und Gefühle hatten sie der göttlichen Vorsehung anheimgestellt; so sorgten sie denn auch für andere Kleider. Da Leinenstoff fehlte, den wir sonst vom Kolleg zugeteilt erhielten, wurden dafür jedem 33 Gulden gegeben; denn der einzelne hatte kaum mehr als zwei Hemden, und auch die waren ganz durchscheinend, soweit sie nicht durch viele Flicker ausgebessert waren. Verteilt wurden überdies an die einzelnen ein Eßlöffel samt Messer und Gabel ... Inzwischen war der fürchterliche Tag für uns gekommen, an dem uns schließlich die todbringende Bulle im dritten Jahr nach Auslöschung der Societas verkündet und auch hier vollstreckt werden sollte. Andernorts war dies mit viel größerem Aufwand geschehen. Dort waren die bischöflichen Gesandten zugegen gewesen samt den Oberen des betreffenden Territoriums, dessen Jurisdiktion das betreffende Kolleg unterstand. Diese führten dann nach Empfang der Rechnungsunterlagen und der Schlüssel die Unsrigen aus ihrem Kolleg in die Stadt. Sie übernachteten dort und kehrten anderntags in weltlicher Kleidung wiederum in das Kolleg zurück und nahmen ihre früheren Tätigkeiten in der Jugenderziehung und ihre kirchlichen Funktionen wieder auf, jetzt aber als Weltgeistliche der Amtsgewalt der Bischöfe unterworfen. Das war freilich eine ganz wunderbare Verwandlung, die die Nachwelt gebührend verlachen mag, wie damals die meisten Gemeinden die gleichen Leute, die sie tags zuvor gleichsam als Taugenichts in Jesuitenkleidung abgeführt hatten, tags darauf in anderem Gewand wieder in dieselben Gemächer und zu denselben gewiß verantwortungsvollen Tätigkeiten und Pflichten zurückberiefen. Derart törichtes Tun wurde deshalb von unserem Rottweiler Rat unterlassen, und zugleich behielt auch der Bischof von Konstanz, um die Einkünfte unseres Kollegs zu schonen, seine Gesandten zurück und schickte von seiner Seite den verehrungswürdigen Herrn Johannes Uhl, den hiesigen Propst.

Als dies so geordnet war, wurde den Unsrigen ein Tag um die Frühjahrsfasten (28. Februar) bestimmt und die Unsrigen stiegen, nachdem sie ihre weltliche Kleidung schon bereitgelegt hatten – man hatte jedem 100 Gulden dafür gegeben – nach Weisung des Rats zum Speisesaal hinab. Zur festgesetzten Stunde war anwesend der Propst samt den Mitgliedern des Rats, die unentgeltlich ihrer Pflicht obwalten wollten. Der Propst hatte sich mit einer langen Rede gerüstet, die er aus irgendeiner alten Schwarte abgeschrieben hatte; bereits hatte er sich die Brille auf seine dicke Nase gesetzt, wartete eine Zeitlang auf den Applaus, setzte sich dann zuoberst auf einen Sessel und begann mit den Worten: ›Tela praevisa minus feriunt‹ (Geschosse, die man vorhersieht, treffen nicht so schlimm – Zitat aus Seneca, Ep. ad. Luc.), da wurde er auch schon von den Räten und Herrn Kanonikus Freysinger, den er als Begleiter mitgenommen hatte, unterbrochen mit dem Hinweis, er solle keine Zeit vergeuden, man brauche derartige Zeremonien nicht. Auf diese Vorhaltungen hob das gute alte Männlein seinen Kopf, ließ ihn wieder sinken und wiederholte ein- oder zweimal die Anfangsworte seiner Rede, ganz versunken in die rhetorische Pracht, die er auf seinen Papieren abgeschrieben vor sich liegen hatte. Als ihn schließlich die anderen nachdrücklicher mahnten, kam er endlich zu sich und verstummte. Sie ließen nur zwei Worte aus der Bulle vorlesen und sagten, das übrige sei uns schon mehr als genügend bekannt; dann verlangten sie die Schlüssel des Kollegs, der Propst die der Kirche und des Tabernakels. Als sie die in Händen hatten, gaben sie sie sofort wieder zurück. Darauf sprachen wir den üblichen Eid auf den Bischof, wurden ermahnt, künftig in weltlicher Kleidung unsere bisherigen Ämter zu versehen und dann begleiteten wir die Herren Kommissäre beider Gewalten nach draußen. Weil die Mitglieder des Rates an diesem Tag der Trauer, den wir unserer Mutter, der Gesellschaft Jesu, schuldeten,

79 In bitterem Sarkasmus hat der Berichterstatter den Namen des Papstes, Clemens XIV. (1769–74), mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben.

nicht mit uns speisen wollten, nahmen wir unser Mahl allein zu uns. Danach zog jeder seine weltlichen Kleider an. Sie waren uns wahrlich teuer gekommen, teils weil wir keine Erfahrung im Kaufen hatten, teils weil die Schneider, die dies zu ihrem Vorteil ausnützten, uns unverschämt betrogen. Als Beispiel diene eine Rechnung, in der ein hiesiger Schneider seine Ausgaben für ein Gewand durch eine Kaufmannsrechnung für die Zutaten belegte. Darin hatte er eine solch riesige Zahl von Kleiderknöpfen aufgeführt, die von ihm für einen einzigen Rock gebraucht worden seien, daß der Kaufmann später selbst bezeugte, auch wenn dieser Jesuitenpater kein Stück Tuch zum Gewand gekauft hätte, so hätte er doch allein mit diesen Knöpfen völlig bedeckt und bekleidet werden können⁸⁰.

Mit dieser Zeremonie fand das Rottweiler Jesuitenkolleg offiziell sein Ende. Die weiteren Schicksale der Exjesuiten sind noch bis 1785 in der Hauschronik lebendig und spannend beschrieben; sie sollen hier aber nicht mehr weiter verfolgt werden.

80 Synopsis 83; 86ff.